

DAS MAGAZIN DER ENTWICKLUNGSORGANISATION OXFAM

EINS

Herbst 2022

WASSER, NAHRUNG, DEMOKRATIE

WEGE AUS DER KRISE
IN WESTAFRIKA



BURKINA FASO: STREIT UMS WASSER

Konflikte und die Klimakrise machen die Trinkwasserversorgung zur Herausforderung.

MIT LOKALER PRODUKTION GEGEN DEN HUNGER

Agrarökologische Methoden sichern die Ernährung in ländlichen Gemeinschaften.



OXFAM
Deutschland



LIEBE LESER*INNEN,

Krieg, Inflation, vernichtete Lebensgrundlagen, die katastrophalen Auswirkungen der Klimakrise: Auch in Deutschland kennen wir viele der Herausforderungen, vor denen die Menschen in Ländern Westafrikas stehen. Für sie jedoch finden die bewaffneten Konflikte im eigenen Land statt, während Dürren, Arbeitslosigkeit und hohe Nahrungsmittelpreise immer größere Teile der Bevölkerung in den Hunger treiben.

Armut und Hunger sind menschengemacht, und wir Menschen können beides überwinden: Davon ist Oxfam überzeugt und dafür arbeiten wir mit unseren Partnerorganisationen und der Bevölkerung in den betroffenen Ländern.

Um die Folgen der Klimakrise abzumildern, erleben im Westen Afrikas fast vergessene Techniken eine Renaissance: steinerne Wasserrückhaltebecken verlangsamen das Verdunsten, agrarökologische Techniken verbessern die ausgelaugten Böden und die traditionelle Zai-Methode lebt wieder auf, bei der mit wenig Wasser und natürlichem Dünger optimale Bedingungen für den Anbau geschaffen werden. Mehr hierzu erfahren Sie ab Seite 4.

Dass die Zukunft ihres Landes in den Händen der nächsten Generation liegt, davon sind die malischen Jugendaktivist*innen Gogo Bambara und Ousmane Maiga überzeugt. Wie sie mit den Herausforderungen in ihrem Land umgehen, berichten sie ab Seite 8. Sie erzählen von großen Unterschieden zwischen Stadt- und Landbevölkerung, von der besonderen Rolle demokratischer Teilhabe, von Bürger*innenrechten und -pflichten.

All diese Arbeit kann Oxfam durch Ihr Engagement unterstützen und hierfür möchte ich Ihnen heute von Herzen danken. Menschen wie Sie sorgen dafür, dass wir gemeinsam die Welt verändern können. Danke!

Ihre

Birte Kötter
Geschäftsführende Vorstandsvorsitzende (interim),
Oxfam Deutschland e.V.



Seite 4

In Balgouma in Burkina Faso warten Menschen bis zu einem halben Tag darauf, sich am einzigen Brunnen des Dorfes Wasser abfüllen zu können.

INHALT

- 04 **BURKINA FASO: STREIT UMS WASSER**
Konflikte und die Klimakrise machen die Trinkwasserversorgung zur Herausforderung.
- 06 **MIT LOKALER PRODUKTION GEGEN DEN HUNGER**
Agrarökologische Methoden sichern die Ernährung in ländlichen Gemeinschaften.
- 10 **MALI: DEMOKRATIE BRAUCHT JUNGE MENSCHEN**
Jugendaktivist*innen sprechen über ihr Engagement für eine friedliche Zukunft.
- 10 **SO NACHHALTIG SIND DIE OXFAM SHOPS**
Ressourcen schonen mit Secondhand und geringem ökologischen Fußabdruck.
- 11 **EINE FRAGE, DREI MENSCHEN**
Welche Auswirkungen haben die steigenden Preise in Ihrem Heimatland?
- 12 **LETZTE SEITE**
Über Oxfam / Impressum

Mit [*] markierte Namen wurden von der Redaktion geändert bzw. gekürzt. Oxfam setzt sich für Menschen in prekären Situationen ein – beispielsweise auf der Flucht vor Verfolgung oder in ausbeuterischen Arbeitsverhältnissen. Wir sehen aus Respekt und zum Schutz der Menschen, zum Beispiel vor Repressionen oder Stigmatisierung, von der Namensnennung ab.

AKTUELLE INFORMATIONEN ÜBER OXFAMS ARBEIT



1 UKRAINE – LEBENSWICHTIGE GETREIDEEXPORTE GEFORDERT

Ein großer Dank an alle Spender*innen, die es Oxfam ermöglicht haben, in den ersten sechs Monaten des Krieges Nothilfe für mehr als 750.000 Menschen aus der Ukraine zu leisten. In Zusammenarbeit mit Partnern in der Ukraine, Polen, Moldawien und Rumänien unterstützt Oxfam Menschen, die vor der Gewalt fliehen, mit sauberem Wasser und Toiletten, Hygienesets, Nahrungsmitteln, Bargeld, Unterkünften, psychologischer Hilfe und Rechtsbeistand.

Infolge des Krieges sind weltweit die Lebensmittelpreise gestiegen, auch weil die Ukraine und Russland die wichtigsten Getreideproduzenten auf dem Weltmarkt sind. Länder wie Eritrea, Somalia und Jemen, in denen bereits Millionen von Menschen hungern, sind in hohem Maße auf diese Weizenimporte angewiesen. Oxfam begrüßt die sichere Ausfuhr von Getreide aus der Ukraine im

Rahmen der Schwarzmeer-Getreide-Initiative. Diese Exporte sind für viele Menschen lebenswichtig.

 **MEHR ERFAHREN:**
oxfam.de/ukraine



Caasha Xasan holt ihr Wasser aus dem reparierten Brunnen.

2 OSTAFRIKA – MIT ALLER KRAFT GEGEN DIE HUNGERKATASTROPHE

Wasserknappheit und Hunger sind die Folgen der Dürre in Somalia. Viele Menschen fliehen in andere Teile des Landes. Im Rahmen der humanitären Hilfe haben Oxfam und die Partnerorganisation WASDA (Wajir South Development Association) Brunnen in den Geflüchtetenlagern der Großstadt Kismayo instandgesetzt.

„Früher musste ich 40 Minuten laufen, um Wasser zu holen und das vier Mal am Tag“, berichtet Caasha Xasan, die mit ihren

sieben Kindern in einem der Camps lebt. „Der neue Brunnen ist ganz in der Nähe und ich kann meine Kanister jederzeit auffüllen. Jetzt habe ich genug Zeit, den Kindern vor der Schule Essen zu machen.“

Oxfams Unterstützung für die von Hunger bedrohten Menschen im Osten Afrikas läuft auf Hochtouren.

 **WEITERE BEISPIELE:**
oxfam.de/ostafrika

3 GROSSE HERAUSFORDERUNGEN FÜR DIE KLIMAKONFERENZ

Vom 7. bis 18. November 2022 findet die 27. UN-Klimakonferenz (COP27) im ägyptischen Scharm El-Scheich statt. Im Zentrum der Verhandlungen steht eigentlich die praktische Umsetzung des Pariser Abkommens. Dazu hatte die Klimakonferenz im letzten Jahr alle Länder aufgefordert, ihre unzureichenden Klimaziele nachzubessern – aber nur sehr wenige Länder sind dem Ruf gefolgt, Deutschland ist nicht

dabei. Die Begrenzung der Erderwärmung auf maximal 1,5 Grad im Vergleich zur vorindustriellen Zeit bleibt damit in weiter Ferne. Außerdem sollen auf der COP27 die Finanzhilfen zum Klimaschutz und zur Anpassung in ärmeren Ländern zentrales Thema sein. Der afrikanische Kontinent leidet in besonderem Maße unter der Klimakrise. Deswegen ist es besonders wichtig, diese Länder, die einen vergleichsweise geringen

CO₂-Fußabdruck aufweisen und nur wenig zur Klimakrise beitragen, insbesondere bei der Bewältigung künftiger Klimaschäden zu unterstützen, etwas, was die Industrieländer bisher vehement ablehnen aus Angst vor künftigen Schadensersatzforderungen für den angerichteten Schaden. Im nächsten EINS Magazin widmen wir uns den Ergebnissen der COP und den Herausforderungen der Klimakrise.



BURKINA FASO

STREIT UMS WASSER

Instabile politische Verhältnisse, die Folgen der Klimakrise und mehr als eine Million Vertriebene aus dem Norden des Landes machen den Zugang zu Trinkwasser in Burkina Faso zur Herausforderung.

In Kaya in Burkina Faso trinkt eine Frau die letzten Tropfen aus ihrem Kanister. Sie hat fast sechs Stunden an der Wasserstelle gewartet, um ihn wieder aufzufüllen.

Samuel Turpin und Eric Ouedraogo

Seit 2016 versinkt Burkina Faso immer tiefer in Unruhen und Gewalt. Über eine Million Menschen sind bereits aus dem Norden in die Landesmitte geflüchtet.

„Die Infrastruktur unserer Stadt kann den Zustrom an Menschen, den es in den letzten zwei Jahren gegeben hat, nicht verkraften“, betont Binta Sawadogo,

stellvertretender Bürgermeister von Kaya. „Vor allem unsere Wasserversorgung kann das nicht bewältigen, schon gar nicht während der Trockenzeit, die mit immer höheren Temperaturen länger als üblich anhält.“

Kaya ist die Hauptstadt der Region Centre-Nord. Seit 2004 bezieht sie ihr Trinkwasser aus dem etwa 15 km entfernten Lake Dem. Das dortige Wasserwerk wurde zwar 2009 erneuert, hat aber eine „für die Bevölkerung von Kaya nicht ausreichende Kapazität“ – so der Leiter der zuständigen Wasserbehörde Office Nationale des Eaux et de l'Assainissement (ONEA). Auch der Lake Dem ist infolge der Klimakrise und massiver Wasserentnahmen in den letzten 20 Jahren um fast 40 Prozent geschrumpft. Ganze Stadtteile haben überhaupt keinen Zugang zu Wasser.

MEHR MENSCHEN, WENIGER WASSER

„Das Wasserproblem begann 2015. Zuerst bekamen wir einmal die Woche Wasser und danach nur noch alle zwei Wochen einmal. Zudem wurde es nur nachts geliefert. Seitdem die Vertriebenen hier sind,

bekommen wir manchmal einen ganzen Monat lang kein Wasser. Also müssen wir es privat kaufen“, berichtet Clémence*, die im bevölkerungsreichsten Teil Kayas lebt. Doch das Wasser wird immer teurer: „Ein 200-Liter-Fass Wasser hat vor zwei Jahren noch umgerechnet 80 Cent gekostet. Jetzt kostet es umgerechnet 1,10 Euro. Und das in einem Land, wo Dreiviertel der Menschen von weniger als einem Euro am Tag leben.“

„In Notsituationen, in denen es keine Infrastruktur gibt, lagern wir das Trinkwasser in Wasserspeichern und verteilen es mit Tanklastern. Das ist zeitaufwendig und kostenintensiv. In Situationen wie hier in Kaya können wir stattdessen die bestehenden Infrastrukturen verbessern. Wir sanieren Pumpen und legen neue Bohrlöcher strategisch dort an, wo großer Bedarf besteht“, erklärt Noël Zigani, der Oxfams Nothilfe in der Region Centre-Nord leitet. Das Wasser wird dann in das ONEA-Netzwerk eingeleitet oder in Wasserspeichern gelagert, um plötzliche Ausfälle der Wasserversorgung zu vermeiden. Gerade in Pandemiezeiten ist das unerlässlich, denn die Infektionszahlen steigen, wenn nicht genug Wasser da ist oder die Menschen auf verschmutzte Quellen zurückgreifen müssen.

Hintergrund

Ähnlich wie im benachbarten Mali haben bewaffnete dschihadistische Gruppen Wüstengebiete im Norden des Landes besetzt, die von aufeinanderfolgenden Regierungen im Stich gelassen wurden. Nach dem Sturz des Präsidenten Blaise Compaoré entgleitet der Regierung zunehmend die Kontrolle über das Land. Die dschihadistischen Gruppen haben eine regierungsfeindliche Stimmung etabliert und zur Spaltung von Gemeinschaften beigetragen. Die Machthaber*innen in der Hauptstadt Ouagadougou reagierten mit Militäreinsätzen und verlieren durch ihr gewalttätiges Vorgehen zunehmend das Vertrauen der Bevölkerung.

/// Dieses Dorf erlebte
300 Jahre lang keinen großen
Wassermangel. ///

ADAMA*, DER DORFVORSTEHER
VON KIENDYENDÉ

Rund 85 Prozent der Bevölkerung Burkina Fasos lebt von Landwirtschaft und Viehzucht. Dörfer und kleine Gemeinschaften haben mehr als die Hälfte der im eigenen Land Vertriebenen aufgenommen.

**DAS VIEH IST WICHTIGER
ALS DAS EIGENE LEBEN**

„Für die Tierzüchter sind ihre Rinder alles. Sie sind ihre Identität und ihre Lebensgrundlage. Das Wasser für die Tiere ist daher wichtiger als das eigene Leben“, erklärt Abdoulaye Ba Fatman, Leiter der Vereinigung ländlicher Bürgermeister der Region Centre Nord und Bürgermeister der Kommune Barsalogo. „Wenn sich Vertriebene mit ihrem Vieh in einem Dorf niederlassen, können Sie sich sicher vorstellen, welchen Druck dies auf das Wassersystem ausübt. Es ist verständlich, dass es Streit gibt, wenn das Wasser aus den Brunnen für das Vieh verwendet wird und die Einwohner von Barsalogo sich nicht mehr täglich waschen können.“ Das kleine Barsalogo wird durch Angriffe und Hinterhalte auf der Straße regelmäßig von der Versorgung und jeglicher humanitären Hilfe abgeschnitten. 88.000 Vertriebene sind hier untergekommen – dreimal mehr Menschen als ursprünglich im Ort lebten.

Die Stadt Kaya hat mehr als 100.000 Vertriebene aufgenommen, aber nicht genug Wasser, um sie und die Einheimischen zu versorgen.

In den Dörfern Namsigui, Sera, Louda, Nesmetenga und Kiendyendé sieht es ähnlich aus. „Dieses Dorf erlebte 300 Jahre lang keinen großen Wassermangel“, berichtet Adama*, der Dorfvorsteher von Kiendyendé. Aber in der Sahelzone Afrikas fällt heute nur noch ein Drittel so viel Regen wie vor 70 Jahren. Die Trockenzeiten sind länger und die Temperaturen steigen anderthalbmal schneller als in der restlichen Welt. Ab Dezember wird die Wasserversorgung zur alltäglichen Sorge für die nächsten sechs Monate. „Wir haben keine Wahl. Wir müssen uns anpassen“, erklärt Adama.

ZURÜCK ZU DEN QUELLEN

Das bedeutet zum Beispiel, dass sie mit Saatgut experimentieren, das der Trockenheit besser gewachsen ist. Lösungen finden die Bäuer*innen und Viehzüchter*innen aber vor allem in alten, fast vergessenen Techniken. Dazu gehören steinerne Wasserrückhaltebecken, um die Verdunstung des spärlichen Wassers zu verlangsamen. Natürliche Düngemittel verbessern die durch jahrelange Monokulturen und den intensiven Einsatz von Pflanzenschutzmitteln ausgelaugten Böden. Und die traditionelle Zai-Methode lebt wieder auf, bei der Setzlinge in Gruben gepflanzt werden. So sammeln sich Regenwasser und organisches Material direkt bei den Wurzeln und lassen die Pflanzen gedeihen.

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
oxfam.de/burkina



Sanfo Ramata, Landwirtin und Viehzüchterin, arbeitet für Oxfams Partnerorganisation Confédération Paysanne du Faso in Burkina Faso. Als Folge des durch die Klimakrise bedingten Futter- und Wassermangels stirbt ihr Vieh.

„Früher hatte ich zwölf Schafe, aber jetzt ist nur noch eins da“, berichtet sie. „Ich hatte insgesamt 42 Hühner, jetzt sind es nur noch zehn. Ich hatte auch sieben Kühe, jetzt sind nur noch drei übrig. Das liegt daran, dass es zu wenig Futter für die Tiere gibt. Durch den Mangel an Weideland werden sie immer dünner. Als sie anfangen, Gewicht zu verlieren, musste ich sie mit Verlust verkaufen. Wären sie gestorben, hätte ich alles verloren.“

Wenn ausreichend Regen fällt, gibt es genug Gras, so dass die Tiere kräftig sind und sich vermehren können. Wenn wir zehn Jungtiere haben, können wir sie in dieser Zeit verkaufen und ich habe Geld, um meine Kinder zur Schule zu schicken. Aber dieses Jahr haben die Tiere wenig Nachwuchs. Den wenigen, die übrig bleiben, gebe ich das restliche Futter, um die Zucht zu erhalten. Regenfälle sind selten. Es gibt keine Nahrung mehr, kein Weideland und kein Geld, um die Ausbildung der Kinder zu bezahlen. Ich würde gerne mein Vieh zurückhaben, damit die Kinder wieder zur Schule gehen können.“



i ÜBER OXFAMS ARBEIT

Agrarökologie: Nachhaltige Methoden verbessern die Ernten deutlich



- Viehdung statt chemischer Düngemittel und Pflanzenteile statt Pestizide sind Beispiele für agrarökologischen Anbau. So werden die Bäuer*innen unabhängig von chemischen Produkten, die sie teuer einkaufen müssten.



- Oxfams Partner A.A.A.E. hat mit den Kleinbäuer*innen bewässerte Gärten angelegt, in denen auch in Trockenzeiten Gemüse und Obst gedeihen. Das, was sie nicht selbst brauchen, verarbeiten sie weiter und verkaufen die Produkte auf lokalen Märkten.



- Auch Oxfams Partnerorganisation STOPSAHEL in Mali wendet gemeinsam mit Kleinbäuer*innen agrarökologische Methoden an. Dazu gehören Steinwälle auf den Feldern, die das Regenwasser aufhalten und ihm Zeit geben, zu versickern.

MIT LOKALER PRODUKTION GEGEN DEN HUNGER

Die Zahl der weltweit hungernden Menschen steigt seit einigen Jahren wieder. Im westlichen Afrika erproben Oxfam und seine Partner nachhaltige lokale Strategien, um die Ernährung der ländlichen Bevölkerung zu sichern.

Julia Jahnz

Im Jahr 2021 hungerten laut der UN-Ernährungsorganisation FAO weltweit 828 Millionen Menschen – 150 Millionen mehr als vor Ausbruch der COVID-19-Pandemie. Krisen wie die globale Erhitzung und der Krieg in der Ukraine tragen dazu bei, dass ihre Zahl weiter steigt. Das ist ein Skandal, denn es wäre ohne weiteres möglich, genug Nahrung für alle Menschen zu produzieren.

„Unser Lebensmittelsystem hat jahrelang Ungleichheit zementiert, Kleinbäuer*innen verarmen lassen und Millionen von Menschen in den Hunger getrieben, während es gleichzeitig verheerende Folgen für das Klima hat“, klagt Oxfams Leiterin für Ernährungspolitik Hanna Saarinen an. „Wir werden den Teufelskreis von Hunger und steigenden Lebensmittelpreisen nur durchbrechen, wenn wir die dahintersteckenden tiefgreifenden Ungleichheiten angehen.“

Seit Jahrzehnten fordert Oxfam ein gerechtes und nachhaltiges globales Ernährungssystem, das dem Planeten und allen Menschen dient, anstatt einer Handvoll milliardenschwerer Agrarkonzerne. Die Folgen des ungerechten Systems zeigen sich gerade massiv im östlichen Afrika. Aber auch bis zu 38 Millionen Menschen in Ländern Westafrikas – darunter Burkina Faso, Niger, Mali und Tschad – sind akut von Hunger bedroht.

„EIN LEBEN IST NICHT BESSER ALS DAS ANDERE!“

Von den dramatischen Auswirkungen der aktuellen Krisen berichtet Soumaila Sogoba, Kampagnenleiter bei Oxfam in Mali: „Der Krieg in der Ukraine wirkt sich direkt auf die Preise für Weizen und Mehl aus. Darüber hinaus betreffen die gestiegenen Treibstoffkosten die gesamte Wirtschaft in Mali, nicht nur den Transport von Lebensmitteln. Hinzu kommt eine schwere Dürre. Mali erlebt in diesem Jahr eine Nahrungsmittelkrise, wie es sie seit zehn Jahren nicht mehr gegeben hat. Der Preis für Grundnahrungsmittel wie Hirse hat sich mehr als verdoppelt!“

Soumaila Sogoba ist sehr besorgt über das mangelnde Interesse der internationalen Gemeinschaft: „Die Mittel gehen jetzt verstärkt in die Unterstützung der ukrainischen Geflüchteten. Daher hatten Industrieländer bereits gemachte Zusagen nicht ein. Unterstützung sollte sich aber nicht nach der Herkunft richten. Ein Leben ist ein Leben, keins ist besser als das andere.“

„In einigen Teilen der Sahelzone sind die Getreideernten um etwa ein Drittel im Vergleich zum letzten Jahr zurückgegangen“, warnt auch Assalama Dawalack Sidi, Oxfams Regionaldirektorin für West- und Zentralafrika. „Die Nahrungsmittelvorräte der Familien gehen zur Neige.“

Aguiratou Ouedraogo aus Soubo in Burkina Faso konnte ihre Ernten dank neuer landwirtschaftlicher Techniken steigern.



Doch Unterstützung bleibt aus: Laut Hanna Saarinen wurden bisher weniger als 20 Prozent des 3,8-Milliarden-Dollar-Aufrufs der Vereinten Nationen für die zentrale Sahelzone und das Tschadseebecken finanziert.

„WIR MÜSSEN IN DEN LÄNDLICHEN GEBIETEN ANFANGEN!“

Assalama Dawalack Sidi sieht auch die Regierungen der betroffenen westafrikanischen Länder in der Pflicht, in ländliche Gemeinschaften zu investieren: „Sie müssen jetzt ihre Anstrengungen verdoppeln, damit diese Menschen Konflikten, Dürren, Überschwemmungen und Preissteigerungen nicht schutzlos ausgeliefert sind. Es ist ganz einfach: Wenn wir die Menschen in Westafrika von Armut und Hunger befreien wollen, müssen wir in den ländlichen Gebieten anfangen.“ Burkina Faso etwa, wo 47,5 Prozent der ländlichen Bevölkerung in Armut leben und 2,4 Millionen Menschen nicht genug zu essen haben, gibt nur gut

fünf Prozent seines Etats für den Agrarsektor aus.

Umso stärker ist die ländliche Bevölkerung auf zivilgesellschaftliche Organisationen angewiesen, die gemeinsam mit ihnen Strategien finden, um Ernten zu verbessern und Armut und Hunger zu reduzieren. Oxfams burkinische Partnerorganisation A.A.A.E. (Association Aidons l’Afrique Ensemble) setzt dabei auf Agrarökologie.

Agrarökologischer Anbau steigert die Bodenfruchtbarkeit und damit auch die Erträge. Überschüssige Ernten lagern die Dorfgemeinschaften in kollektiv betriebenen Getreidespeichern ein. So haben sie über das gesamte Jahr genügend Grundnahrungsmittel wie Hirse und Mais zur Verfügung – das ist der Grundstein für lokale Ernährungssouveränität“, erklärt Stefanie Beck, die bei Oxfam für das Projekt zuständig ist.

UNABHÄNGIG VON GLOBALEN MÄRKTEN WERDEN

Wie wichtig die lokale Produktion und Vermarktung ist, haben die Krisen der letzten Jahre einmal mehr gezeigt. „Lockdowns zum Zeitpunkt der Ernten hinderten Bäuer*innen daran, ihre Dörfer zu verlassen, um ihre Produkte zum Beispiel in der nächsten Stadt zu verkaufen“, so Stefanie Beck. „Der öffentliche Transport kam zum Erliegen. Und jetzt sind es wegen der Ukraine-Krise stark gestiegenen Preise, unter anderem für Treibstoff, die die Menschen einschränken.“

Auch chemische Düngemittel und Pestizide sind kaum noch erschwinglich.

„Dank agrarökologischer Methoden sind viele Produzent*innen in dieser Hinsicht aber schon autark“, erläutert Stefanie Beck. „Die Herstellung von ökologischem Dünger und Pflanzenschutzmitteln sind wichtige Bestandteile. Dazu werden zum Beispiel Viehdung oder bestimmte Pflanzen verwendet.“

Ohne Rückhalt in der nationalen Agrarpolitik bleiben Initiativen wie diese jedoch verwundbar, so Stefanie Beck: „Agribusiness und Agrarökologie sind unvereinbar. Es gilt, Agrarökologie zum politischen Leitbild zu erklären und fest zu verankern. Erst dann ist die kleinbäuerliche Produktion in Westafrika gesichert und das über Generationen erlangte Wissen der Produzent*innen erfährt gebührende Anerkennung.“

Auch von der internationalen Gemeinschaft fordert Hanna Saarinen ein Umdenken in diese Richtung: „Unter anderem durch die Besteuerung von Lebensmittelkonzernen und Milliarden müssen westliche Regierungen Ressourcen freisetzen. Diese müssen sie in eine vielfältige, lokale und nachhaltige Lebensmittelproduktion investieren, damit Länder weniger abhängig von Lebensmittelimporten werden, und kleinbäuerliche Lebensmittelproduzent*innen, insbesondere Frauen, unterstützen.“

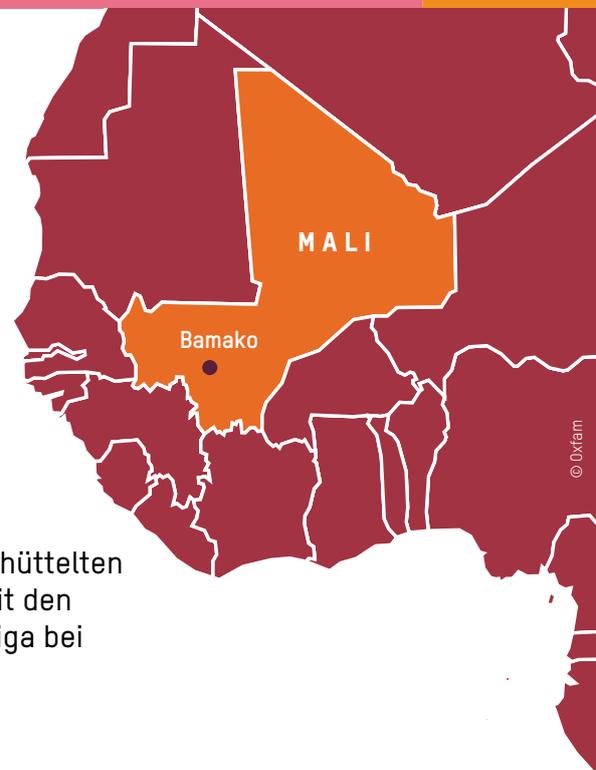
 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
oxfam.de/burkina

Lokal statt global

Die Unabhängigkeit von globalen Märkten ist für Kleinbäuer*innen ein wichtiger Schritt im Kampf gegen den Hunger. Im Juli dieses Jahres brachten Oxfam in Burkina Faso und A.A.A.E. deshalb Zivilgesellschaft, Nichtregierungsorganisationen, Behörden und Unternehmen zusammen, um Kleinproduzent*innen zu stärken und die lokale Vermarktung ihrer Erzeugnisse voranzubringen.

MALI

DEMOKRATIE BRAUCHT JUNGE MENSCHEN



Wie erleben junge Menschen die Situation im von Konflikten geschüttelten Mali, was können und wollen sie verändern? Darüber haben wir mit den malischen Jugendaktivist*innen Gogo Bambara und Ousmane Maiga bei ihrem Besuch in Berlin gesprochen.

📄 Interview: Julia Jahnz

Wie ist die Stimmung der jungen Menschen in Mali angesichts der unsicheren politischen Lage?

Ousmane Maiga: Da gibt es unterschiedliche Ansichten. Manche lehnen die derzeitige Situation nach dem Staatsstreich strikt ab – das Militärregime, die diplomatische Isolation Malis, die Sicherheitslage. Andere finden, dass das Land zu lange von ausländischen Mächten beherrscht wurde. Wir, als Jugendorganisation und als Einzelpersonen, sehen, dass sich dringend etwas ändern muss. Aber der zivilgesellschaftliche Raum schrumpft und die Menschen haben immer weniger Möglichkeiten, die Situation offen zu hinterfragen. Hinzu kommt,

dass es derzeit keine Zukunftsaussichten gibt, ob beruflich oder in Bezug auf Bildung, soziale Grundsicherung und politische Teilhabe. Die wahre Herausforderung ist, klare Perspektiven zu schaffen, die der nächsten Generation helfen, sich zu entfalten und einen friedlichen, demokratischen und wohlhabenden Staat zu errichten.

Gogo Bambara: Im ländlichen Raum, wo wir arbeiten, sind die Jugendlichen nicht allzu sehr an Politik interessiert, und das versucht meine Organisation zu ändern. Ein Problem ist, dass zahlreiche junge Menschen nicht lesen und schreiben können. Für viele ist vor allem wichtig, genug zu essen zu bekommen. Die Mehrheit der Jugendlichen in ländlichen Gebieten ist arbeitslos. Angesichts der harten Zeiten und der Konflikte, unter denen vor allem wir jungen Leute und Frauen leiden, schließen sich einige leichtsinnige Jugendliche zum Beispiel terroristischen Gruppen an.

Wie motiviert ihr junge Menschen dennoch zu politischem Engagement?

Gogo Bambara: Die größte Herausforderung für unsere Organisation ist, ihnen klarzumachen, dass sie sich für die Zukunft ihres Ortes und ihres Landes interessieren müssen, damit sie bei Entscheidungen mitreden können. Dazu haben wir verschiedene Strategien. Wenn es zum Beispiel Konflikte zwischen verschiedenen Gruppen Jugendlicher gibt, bringen wir sie bei einem Fest

/// Massenmedien und Social Media tragen dazu bei, dass junge Menschen auf dem Lande beginnen, aufzuwachen, ihr Leben zu verändern. ///

GOGO BAMBARA

zusammen. Dort gibt es kleine Theateraufführungen und zum Abschluss ein Fußballspiel. Dann, zwei oder drei Tage später, wenden wir uns an beide Parteien getrennt. Wir sprechen mit ihnen über die Situation der Bevölkerung und was man als junger Mensch tun kann, um Dinge zu verbessern. Dabei versuchen wir auch, die Probleme zwischen den beiden Gruppen zu lösen. Und das funktioniert – auch weil wir dabei sind, die Resolution 2250 bekannt zu machen.

Ich habe auch eine wöchentliche Radiosendung. Dort rufen zum Beispiel Jugendliche an, die keine kommunalen Steuern zahlen wollen. Andere antworten, dass dieses Geld allen nutzt, weil es uns ermöglicht, unseren Ort zu verbessern. Das führt zu intensiven Diskussionen, aber am Ende können sie sich verständigen. So konnten wir gemeinsam mit den Jugendlichen einen Antrag bei der Verwaltung stellen: Wer bestimmte Dokumente braucht, zum Beispiel eine Geburts- oder Heiratsurkunde, soll zunächst nachweisen, seine Steuern gezahlt zu haben. Das hat das Rathaus tatsächlich so umgesetzt.

Die Situation in Mali

Einst war Mali Westafrikas Vorzeigedemokratie, doch seit 2012 kam es zu mehreren Putschen und Regierungsumbildungen. Derzeit wird das Land durch eine militärische Übergangsregierung geführt und die letzten Wahlen verzeichneten eine historisch niedrige Wahlbeteiligung. Mehr als 65% der Bevölkerung sind jünger als 35 Jahre. Vor allem in ländlichen Regionen ist die Arbeitslosigkeit unter jungen Menschen hoch und patriarchale Strukturen erschweren es Frauen oft, ihre Rechte auszuüben.

Und dieses Geld ist wichtig für den lokalen Entwicklungsplan.

Was ist das für ein Plan?

Ousmane Maiga: Zum Beispiel kann die Kommune entscheiden, eine Schule zu bauen oder einen Brunnen zu graben, als Teil eines landesweiten Programms. Dafür wird mit vorher geschätzten Steuereinnahmen kalkuliert.

Gogo Bambara: Dieses Programm wird alle fünf Jahre erstellt, aber jedes Jahr überarbeitet. Während der Überprüfung werden die Jugendlichen eingeladen, mitzuentcheiden. Und diese Entscheidungen berücksichtigen die Behörden in der Regel tatsächlich.

Ist es bei euch ähnlich wie in Deutschland, dass die jungen Menschen ihre Zukunft eher in den Städten sehen?

Ousmane Maiga: Ja natürlich, das ist auch in Mali so. Ich selbst bin nicht in der Hauptstadt Bamako geboren, sondern in der zentralen Region Mopti. Wer nach dem Abitur studieren wollte, musste seine Familie verlassen und nach Bamako an die Universität gehen.



Ousmane Maiga ist Demokratie- und Menschenrechtsaktivist. Er ist Gründungsmitglied von AJCAD – Association des Jeunes pour la Citoyenneté Active et la Démocratie, einer Jugendorganisation, die junge Menschen darin bestärkt, sich politisch und gesellschaftlich zu engagieren. Seinen Vorstandsposten hat er inzwischen aufgegeben, ist jedoch weiterhin eng mit AJCAD verbunden.

Und in den Städten ist es viel einfacher, Ressourcen zu mobilisieren. Sie haben höhere Steuereinnahmen, es gibt große Märkte und Händler, es gibt Straßen. Auf dem Lande werden weniger Steuern bezahlt, dadurch verzögert sich die Umsetzung von Projekten – was bedeutet, dass wichtige Infrastruktur im Bereich Bildung und Gesundheit fehlt. Und wer den ganzen Tag auf dem Feld arbeitet und nur einen kommunalen Radiosender empfängt, hat weniger Zugang zu Informationen als jemand in Bamako mit Internet-Zugang und der Möglichkeit, sich auch über internationale Kanäle zu informieren. Die Ungleichheit besteht also auf allen Ebenen.

Bei unserer Arbeit sehen wir aber auch, dass die Jugend auf dem Lande engagierter ist, was vielleicht an der Nähe zu den Behörden vor Ort liegt. Dort ist es möglich, einfach zum Bürgermeister zu gehen und mit ihm zu reden. Sehen junge Menschen, die in der Stadt studiert haben, denn Möglichkeiten, in ihren Heimatorten etwas zu verändern?

Ousmane Maiga: Genau das ist die Strategie unserer Organisation: Auf's Land, in die Kommunen zu gehen, zu dezentralisieren und Macht zu verlangen. Derzeit gibt es Büros in sechs Regionen, die Aktionen auf kommunaler Ebene koordinieren.

Und viele, die in die Stadt gegangen sind, versuchen dazu beizutragen, dass auch andere Jugendliche in ihren Heimatorten sich weiterentwickeln und Dinge verbessern können. Ein paar kehren sogar nach dem Studium zurück.

Was brauchen junge Menschen in Mali am nötigsten, um ihre eigene und die politische Situation zu verbessern?

Gogo Bambara: Massenmedien und Social Media tragen dazu bei, dass junge Menschen auf dem Lande beginnen, aufzuwachen, ihr Leben zu verändern. Aber viele von ihnen wollen eher ein Unternehmen gründen als sich zivilgesellschaftlich zu engagieren. Ich



Gogo Bambara ist Geschäftsführerin der Jugendorganisation Coalition 2250, deren Hauptziel ist, Konflikte zu verhindern und zu bewältigen und in Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden. Der Name bezieht sich auf die UN-Resolution 2250 zu Jugend, Frieden und Sicherheit. Gogo hat einen Abschluss in Psychologie und lebt in Bla, einer ländlichen Kleinstadt 300 km östlich der Hauptstadt Bamako.

glaube, das größte Problem ist mangelndes Wissen, sind Missverständnisse über Demokratie. Das Wichtigste ist ein gutes Demokratieverständnis.

Ousmane Maiga: Junge Menschen müssen sich vor allem als vollwertige Bürger begreifen, das schließt Rechte und Pflichten ein. Wir müssen wählen, uns selbst zur Wahl aufstellen, Politiker zur Rede stellen, bei öffentlichen Angelegenheiten mitreden können. Die Gesellschaft behandelt junge Menschen wie Kinder und ermöglicht es uns nicht unbedingt, uns zu entwickeln, selbst zu entscheiden, unsere Meinung zu äußern. Was dieses Land braucht, sind junge, aktive und engagierte Bürger, die die Politik nach ihren eigenen Bedürfnissen gestalten. Ein großes Problem ist zum Beispiel, dass Ausbildung und Studiengänge nicht zum Arbeitsmarkt passen. Sie können Philosophie, Soziologie studieren ...

Gogo Bambara: Vor allem auch Psychologie!

Ousmane Maiga: Genau, aber dann gibt es keine Stellen für sie. Die Politik muss sich ändern. Wenn junge Menschen mehr Macht bekommen, können sie dazu beitragen.

 **JETZT MEHR ERFAHREN:**
oxfam.de/mali

SO NACH- HALTIG SIND DIE OXFAM SHOPS



© Anne Maria Prachtel - Oxfam | Oxfam

Secondhand verkaufen und Benutztes so länger zu erhalten, macht die Oxfam Shops nachhaltig. Worauf bei der Ausstattung geachtet wird, um den ökologischen Fußabdruck der Shops so klein wie möglich zu halten, weiß Astrid Kleitke, die sich seit mehr als 15 Jahren mit der Ladeneinrichtung beschäftigt.

Nachhaltige Einkaufskörbe, Bio-Baumwolltaschen und Graskleiderbügel: Zusammen mit ihrem Team kümmert sich Astrid Kleitke um die Einrichtung und Ausstattung der Oxfam Shops und legt dabei großen Wert auf umweltschonende Faktoren.

☒ Anne Maria Prachtel

Nachhaltigkeit gewinnt immer mehr an Bedeutung. Besonders das Thema Energie treibt die Menschen aktuell um. Wie verhält es sich mit der Energieversorgung in den Oxfam Shops?

Seit mehreren Jahren haben wir in unseren Shops – und auch Geschäftsstellen – LED-Beleuchtung. Damit können wir bis zu 50 Prozent Energie und Verbrauchskosten sparen und haben so gut wie keinen Wartungsaufwand.

Außerdem setzen wir auf Ökostrom und -gas aus 100 Prozent erneuerbarer Energie.

Auch bei der Einrichtung ihrer eigenen vier Wände achten viele Menschen darauf, möglichst langlebige und nachhaltige Produkte zu verwenden. Wie sieht das in den Shops aus?

Unsere Ladeneinrichtungen halten meistens 10 bis 15, manchmal sogar bis zu 20 Jahre. Für Umbauten oder Reno-

vierungen verwenden wir mitunter Einrichtungsgegenstände wieder, die wir „aufmöbeln“, um Ressourcen zu sparen.

Bei Neueinrichtungen wählen wir zum Beispiel OSB-Platten für die Regale. Die verbrauchen von der Herstellung bis zur Entsorgung wenig Energie, sind gut zu bearbeiten und vielseitig einsetzbar. Wenn Böden erneuert werden müssen, entscheiden wir uns für Linoleumfußböden, die zu etwa 98 Prozent aus natürlich nachwachsenden Rohstoffen bestehen und bereits während des Wachstums CO₂ binden.

Und auch bei anderen Elementen in unseren Shops achten wir auf umweltfreundliche und langlebige Eigenschaften: Die Kleiderstangen, die wie Wasserrohre aussehen, stehen nicht nur für Oxfams weltweite Arbeit in Sachen Wasserversorgung, sondern sind aus Stahlguss statt Aluminium – was viel robuster und umweltschonender ist.

// Unsere Ladeneinrichtungen halten meistens 10 bis 15, manchmal sogar bis zu 20 Jahre. //

ASTRID KLEITKE

Gibt es darüber hinaus Dinge in den Shops, die bewusst nachhaltig gewählt sind?

Ja, da gibt es Einiges an Ver- und Gebrauchsmaterialien. Zum Beispiel unsere Bio-Baumwolltaschen, die fairtrade produziert werden. Und unsere Einkaufskörbe und Kleiderbügel bestehen aus Rezyklat – ein Produkt des Recycling-Prozesses. Bei dem Wechsel auf die Graskleiderbügel haben wir dem lokalen Hersteller unsere alten Bügel aus Plastik geliefert, die für die neuen als Rohstoff beigemischt worden sind.



SONIA BEN MILED PROGRAMMREFERENTIN BEI ASWAT NISSA

// Tunesien befindet sich derzeit in einer Wirtschaftskrise, die enorme Auswirkungen auf das Leben der Bürger*innen hat. Es besteht eine große Kluft zwischen den steigenden Preisen für Grundgüter, Energie und dem Mindestlohn in Tunesien.

Dies wirkt sich natürlich auch auf das Leben der Frauen aus. Besonders betrof-

fen sind die Landarbeiterinnen, die 70% der Beschäftigten in diesem Sektor ausmachen.

Ihre Situation ist bereits sehr schwierig, da sie weder sozial- noch krankenversichert sind und auf ihrem Weg zur Arbeit ständig ernsthaften Risiken ausgesetzt sind. Jedes Jahr werden mehrere Landarbeiterinnen bei Verkehrsunfällen verletzt.

EINE FRAGE, DREI MENSCHEN

WELCHE AUSWIRKUNGEN HABEN DIE STEIGENDEN PREISE IN IHREM HEIMATLAND?

JORGE ACOSTA LEITUNG ASTAC (ECUADORIANISCHE BANANENGEWERKSCHAFT)

// „Die steigenden Preise für den Grundbedarf, also für Nahrungsmittel, Kleidung, Bildung und Unterkunft, führen in Ecuador aktuell dazu, dass die Einkommensunterschiede größer werden und die Schere zwischen Arm und Reich noch stärker auseinander geht: Viele Menschen, die vor der Pandemie zur Mittelschicht zählten, gehören inzwischen zum unteren Armutsbereich. Denn das Leben

wird teurer, das Einkommen steigt jedoch nicht mit. Viele Löhne im Bananensektor liegen ohnehin deutlich unter dem Mindestlohn. Noch dazu haben viele Menschen als Folge der Covid-Pandemie ihre Arbeit verloren. Welche Auswirkungen der Krieg in der Ukraine genau auf uns haben wird, bleibt abzuwarten, doch auch davon ist der Bananensektor bereits betroffen: Russland ebenso wie die



Ukraine sind Absatzmärkte unserer Früchte. Die Einbrüche dort führten schon zu weiteren Arbeitsplatzverlusten.

NAGIB EL-SAYED* PROGRAM MANAGER BEI OXFAM IN ÄGYPTEN

// In jeder Woche gibt es in Ägypten neue Preiserhöhungen. Die Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten haben den Eindruck, dass sich ihre Lebensqualität verschlechtert. Denn was früher bezahlbar war, ist heute plötzlich unerschwinglich.

Die Preise für frische Lebensmittel steigen langsam, aber stetig. Bei verarbeiteten Lebensmitteln sind die Preissteigerungen

unvorstellbar hoch. Weil die Ticketpreise für den Nahverkehr so sehr in die Höhe geschneit sind, haben viele Menschen es schwer ihre Arbeitsplätze zu erreichen. Aber ohne Arbeit können Sie sich ihr Leben nicht finanzieren – es ist ein Teufelskreis. Besonders beunruhigend ist, dass die Gehälter nicht mit den Preisanstiegen Schritt halten und dadurch viele Existenzen gefährdet sind. Wenn die Preise in diesem Tempo weiter ansteigen, wird die Situation sehr bald kritisch.

* Aufgrund der kritischen Lage in Ägypten haben wir den Namen unseres Kollegen geändert und können auch leider kein Foto von ihm abdrucken.

FRIEDEN AUF ERDEN

Verschenke eine
Friedenstaube und
unterstütze Menschen
in Konfliktregionen!



Weihnachtsgeschenke,
die Gutes tun.

Jetzt scannen & direkt
zum Shop gelangen!



OXFAMUNVERPACKT.DE/FRIEDENSTAUBE



OXFAM
Deutschland

WAS IST OXFAM?

Oxfam vereint Menschen in aller Welt, die sich nicht damit abfinden wollen, dass es Armut und extreme Ungleichheit gibt.

Als internationale Nothilfe- und Entwicklungsorganisation unterstützen wir Menschen in wirtschaftlich benachteiligten Ländern dabei, sich eine bessere Zukunft zu schaffen.

Bei Krisen und Katastrophen retten wir Leben und helfen, Existenzen wieder aufzubauen. Gemeinsam mit Menschen in Nord und Süd erheben wir unsere Stimmen, um eine Politik zu fordern, von der alle profitieren.

Haben Sie Fragen oder Anregungen zu einem unserer Artikel? Schreiben Sie uns an EINS@oxfam.de. Wenn Sie EINS in Zukunft nicht mehr erhalten möchten, schicken Sie uns bitte eine kurze Nachricht.

ren. Seite an Seite mit Partnerorganisationen, der Bevölkerung vor Ort – und Ihnen – arbeiten wir für ein großes Ziel: die Armut weltweit abzuschaffen.

Zur Finanzierung dieser Arbeit tragen rund 3.400 ehrenamtliche Mitarbeiter*innen in derzeit 55 Oxfam Shops bei. Diese werden von der Oxfam Deutschland Shops gGmbH betrieben, einem hundertprozentigen Tochterunternehmen des Oxfam Deutschland e.V.

IMPRESSUM

Herausgeber: Oxfam Deutschland e. V.
Am Köllnischen Park 1, 10179 Berlin
Tel: (030) 45 30 69 - 0

V.i.S.d.P.: Birte Kötter
Chefredakteurin: Katja Semder
Redaktion: Katja Semder, Julia Jahnz
Gestaltung: martinbrombacher.de
Druck: Oktoberdruck, Berlin
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

www.oxfam.de/eins
www.twitter.com/oxfam_de
www.facebook.com/oxfam.de

Spendenkonto
IBAN: DE87370205000008090500
BIC: BFSWDE33XXX
Bank für Sozialwirtschaft
Konto: 80 90 500
BLZ: 370 205 00

